Blick in die deutschen Studios

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1941-1942)**

Heft 112

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-735095

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Blick in die deutschen Studios

(Von unserem Berliner Korrespondenten).

Berlin, Ende Juli.

Die junge Münchner Darstellerin *Heidemarie Hatheyer* hat sich schnell in den Vordergrund gespielt. Zuerst sah man sie groß herausgestellt in dem umstrittenen Film «Ich klage an». Es gelang ihr da, aus der an sich undankbaren Rolle der beklagenswerten jungen Frau für sich einen Aufsehen machenden künstlerischen Erfolg zu holen. Dann sah man sie lustig, in der «Nacht in Venedig». Und nun wird sie zum dritten Male in einem Tobis-Film im Vordergrund stehen, in einem Film, den Paul Verhoeven inszeniert, «*Der große Schatten*».

Karl Anton hingegen dreht, ebenfalls für die Tobis, einen Stoff aus der Zirkuswelt, vom Traum jedes Artisten, ein Schicksal um «*Die große Nummer*». Den Rahmen bildet das Leben eines jungen Mädels, Tochter eines Zirkusdirektors, die von ihrem Vater für «etwas besseres» ausersehen worden war, sich jedoch in der gewöhnlichen Welt fremd vorkommt, zum Zirkus zurückfindet und als Clown in einer sensationellen Löwennummer wirkt. Die Geschichte der Artistik verzeichnet viele romantische Menschenschicksale. Da gab es den Schulreiter, der mit einer Gräfin im Wagen herumzog, — den Jongleur, der in Monte Carlo Hundertausende gewann und in einer andern Spielhölle wieder verlor, — den Akrobaten, der für ein Vermögen seinen Namen aufgab, weil eine hochgestellte Persönlichkeit seine Schwester heiraten wollte, — den Musikclown, der Theologe studiert hat, — die Trapezkünstlerin, deren fünfter Mann den vierten erschoß, — die Tänzerin, die als Geliebte eines Ministers ein ganzes Land in Aufruhr versetzte, — den Kunstreiter, der sich in sechs Kriegen in den verschiedensten Ländern als Freiwilliger soldatische Ehren errang, — den Stallknecht, dessen Vater einer der höchsten Staatsmänner war, — den kleinen Mechaniker, der zum berühmtesten Entfesslungskünstler der Welt geworden ist, — die Magd aus dem Oberland, die unter einem exotischen Phantasienamen die halbe Welt als Seiltänzerin entzückte, — den Bankdirektor, der zum Zirkusdirektor, — den Arzt, der zum Illusionskünstler geworden ist usw., usw. Tausend Namen, tausend bunte Schicksale. Und einige davon baut Karl Anton zusammen zu seinem neuen Film von der «Großen Nummer».

Nicht allzuweit von der Artistik entfernt wohnt der Sport. Die Bavaria will die Hunderttausende erreichen, die in hehrer Sportbegeisterung des Sonntags in den Arenen um einen Fußballplatz herumhokken und über das Spiel der zweimal elf Männer um den Lederball in großes Verzücken und oft ganz aus dem Häuschen geraten. «*Das große Spiel*» heißt der Film vom Fußball, den R. A. Stemmle realisiert.

* * *

Sensation und buntes Allerlei.

Auch Harry Piel ist wieder da. Er mit seiner handfesten Art schafft einen 106. Film in seinem Leben, einen echten Harry Piel-Film, wie es scheint: «*Panik*». Hier wird eine Episode aus dem Leben irgendeines Tierfängers behandelt, der vom Kriegsausbruch in Ostafrika überrascht wird, und sich auf abenteuerlichen Wegen in die Heimat durchschlägt und einen neuen Wirkungskreis findet. Höhepunkt des Filmes ist — typisch Harry Piel, prächtig, prächtig-nächtliche Panik hunderter von Tieren aller Art, Größen und Gefährlichkeit, die bei einem Fliegerangriff auszubrechen drohen und nur durch die entschlossene Tatkraft des Mannes, der als einziger die richtige Methode kennt, die Tiere zu beruhigen, in Schach gehalten werden. Dieser neueste Harry Piel-Film wird in Hellabrunn, dem berühmten Zoologischen Garten von München und unter den dortigen Tieren gedreht.

Ein weiterer Filmstoff, voller Spannung und Sensation, nicht zum ersten Male gedreht und gewiß auch nicht zum letzten, ist jenes fürchterliche Ereignis vom 12. April 1912, das alle Welt gemeinsam zum Entsetzen brachte: die Katastrophe des Unterganges der «*Titanic*». Immer wieder wird man diese grauenhafte Begebenheit anders sehen, einmal aus dieser, einmal aus jener Perspektive. Heute wird man tiefer sehen wollen, als vor 10, vor 20, vor 30 Jahren, als das Unglück geschah. Nicht daß der Riese aus Eisen und Stahl, das «unsinkbare Schiff» auf seiner Jungfernfahrt gegen einen Eisberg gerannt war, nicht welche erschütternden Einzelschicksale und heldhaften Kämpfe der Entsagung manch ein Braver der 1635 ums Leben Gekommenen vor seinem Ende zu bestehen hatte, wird jetzt interessieren. Viel näher liegt uns heute das große Warum. Warum mußte das sein? Warum jener Rekordwahnsinn, dem die Tausende zum Opfer fallen mußten? Wer war in Wahrheit der Schuldige — auch wenn damals ein Freispruch vor den Schranken eines Gerichtes erreicht werden konnte? — Dieses Problem wird der neue Tobisfilm aufrollen, den H. Selpin inszeniert hat.

Aehnlich gelagert zwischen Sensation und tieferer menschlicher Problematik liegt auch ein reiner Kriminalfilm, den die Terra sich von Erich Engels drehen läßt, «*Dr. Crippen an Bord.*» Auch dieser Film geht auf eine wahre Begebenheit zurück. Crippen war ein angesehener Arzt, der in den Verdacht geriet, seine Frau ermordet zu haben. Nach dem mysteriösen Fall verschwand er mit seiner Sekretärin und wurde in abenteuerlicher Jagd gesucht, verfolgt und schließlich gestellt. Aber damit war das Geheimnis über den Tod von Frau Crippen, die eine berühmte Tänzerin gewesen war, noch nicht gelüftet. Schuldbeweis und Unschuldbeweis standen einander gegenüber, — bis schließlich der Schuldige überführt wurde.

Der Tatsachenbericht erschien in der «Schweizer Illustrierten».

Die neu gegründete Berlin-Film arbeitet bereits an weiteren Filmen. Ihr dritter Film hat inzwischen seinen Arbeitstitel — sprachen wir nicht schon einmal über «*Francesca da Rimini*»? — abgestreift und dafür den schönen tönenden Namen «*Stimme des Herzens*» angelegt. Francesca da Rimini ist eine Novelle von Ernst von Wildenbruch. Was für den Dichter noch zeitnahe Gegenwart war, das ist für den Film unserer Tage bereits Historie, — und zwar Historie in dem vom Film bevorzugten Gewande der Jahrhundertwende. Norddeutsche Atmosphäre in einer Hansastadt wird diesem Film von Johannes Meyer Kolorit geben. Eugen Klöpfer, Carl Kuhlmann und Ernst von Klippstein spielen die Männerrollen. Zwischen zweien von ihnen steht die junge Frau Felicitas, Marianne Hoppe, in einem Konflikt des Schwankens zwischen Pflicht und Liebe. Kühn entscheidet sie sich für die Liebe. — Einen vierten Berlin-Film bereitet Wolfgang Liebeneiner vor, woraus ersichtlich ist, daß die Berlin-Film mehr als das Erbe der kleinen privaten Hersteller angetreten hat; sie holt sich immerhin die ersten Regisseure.

«*Freundin Josefine*» heißt ein Film, in dem unter anderem auch Paul Hubschmid mitwirkt. «*Ich vertraue Dir meine Frau an*» heißt Heinz Rühmanns neueste Filmkomödie. «*Wir machen Musik*» bezeugt der Nachrichter Helmut Käutner, der gerade mit seiner «*Anuschka*» fertig geworden ist. «*Die heimliche Gräfin*», *Heimaterde*» sind weitere Unternehmen des gegenwärtigen Produktionsprozesses, usf. usf. Eine Unzahl von Stoffen wird gedreht. Die eigenen Deutschen Ateliers sind voll ausgelastet und die Studios vieler anderer europäischer Länder mußten herangezogen werden, um alle Filmvorhaben gut und termingemäß unter Dach und Fach zu bringen.